

# ZÜRICH UND REGION



**Unruhestand:** Nach dem Rücktritt will Ruedi Jeker Berater werden. 16

**Straflos:** Der verurteilte Tierschützer Erwin Kessler muss seine Strafe nicht verbüssen. 17

**Bellevue:** Die DJs hinter dem Label Get Physical sind heute live in Zürich zu hören. 24



## Architekt der begehbaren Skulptur

«Kiesgrube mit Sonnensegel» nennt Architekt Eraldo Consolascio seine grösste Baustelle. 55 000 Stunden hat sein Büro detailverliebt in das Letzigrund-Projekt investiert.

Von **Martin Mühlegg**

**Zürich.** - Ein Teil des Daches steht schon frei. Über der Südkurve ragt einer jener 30 Beleuchtungsmasten in den Himmel, die dem Stadion sein unverwechselbares Aussehen geben werden. Ein Bagger reisst das Trottoir zwischen Baslerstrasse und Schlachthof auf. Gegenüber ein Kommen und Gehen: Grosse Laster, kleine Lieferwagen, Menschen in Arbeitskleidern und Anzügen drängen sich durch den Eingang der Baustelle Letzigrund. Daneben montiert ein Trupp Arbeiter einen Zaun.

Zürich beweist, dass es doch ein Sportstadion bauen kann. Die Stimmung ist anders als auf gewöhnlichen Baustellen. Es geht um die Ehre der Stadt, um grosse Fussballspiele und fabelhafte Weltrekorde. «Zuerst gab es auch gegen den Letzigrund Widerstände», sagt der Architekt Eraldo Consolascio (59). «Als aber klar wurde, dass es weder Parkplätze noch

Mantelnutzung und dadurch weniger Angriffsflächen geben würde, entstand eine Dynamik, die bis heute anhält – und hoffentlich für drei weitere Monate anhalten wird. Wir sind alle stolz, dass wir dieses Stadion bauen dürfen.»

**35 000 Lastwagenfahrten**

Bis heute haben die Mitarbeiter des Erlenbacher Architekturbüros Bétrix & Consolascio 55 000 Arbeitsstunden in das Projekt investiert. Ein bisschen verrückt sei das schon, sagt Consolascio. «Wir hätten weniger machen können. Aber die Aufgabe wurde so intensiv, weil wir auch die Details sehr wichtig nahmen.» In einer Garderobe zeigt er, was er damit meint: Ein grosser Spiegel kann in die Betonwand eingelassen werden. Das gibt beim Planen und Verschalen mehr Arbeit. Es sieht aber viel besser aus, als wenn der Spiegel einfach an die Wand gehängt wird.

Als «offene, transparente und begehbare Skulptur» bezeichnet Consolascio den neuen Letzigrund, als «Kiesgrube mit Sonnensegel». «Kiesgrube», weil im letzten Herbst rund 35 000 Lastwagenfahrten nötig waren, um den Aushub fortzuschaffen. Spielfeld und Leichtathletikbahn liegen jetzt acht Meter unter dem Niveau der Herdernstrasse. So haben Passanten keine Mauern vor sich, und die Zuschauer müs-

sen keine hohen Rampen erklimmen. Sie können einfach ins Stadion hinein gehen.

Durchlässigkeit, Transparenz, Leichtigkeit: Es sind funktionale Ansprüche, die Consolascio in einer poetischen Formensprache umgesetzt hat. Der Hintergrund: Das Stadion und ein Restaurant auf der Haupttribüne sollen täglich geöffnet sein. Der Letzigrund soll einladend wirken und das Gegenteil sein von einer hermetisch geschlossenen Betonburg. Umgekehrt nimmt der Besucher von Fussballspielen oder Konzerten die Stadt wahr. Hardautürme, Zic Zac oder Bocciodromo sind von den Rampen aus zu sehen.

**Bei FCZ-Fans kommt Bauart nicht an**

Bei den FCZ-Fans aus der Südkurve kommt diese Bauart nicht gut an. Auf dem durchlässigen Letzigrund werde keine Stimmung aufkommen, befürchten sie. «Da gibt es noch unbekannte Faktoren», sagt Consolascio. «Wir werden erst im September mehr wissen. Ich glaube aber, dass eine gute Stimmung in den Herzen der Zuschauer anfängt.» FCZ und GC werden voraussichtlich vier bis fünf Jahre auf dem Letzigrund spielen. Anschliessend werden sie – sofern Zürich auch ein zweites Stadion bauen kann – auf den neuen Hardturm ziehen.

Wie hält es der Tessiner – er wuchs an

der Piazza Grande in Locarno auf – mit Fussball? «Ich schaue mir die wichtigen Spiele am Fernsehen an und weiss, wer in der Meisterschaft vorne ist», sagt Consolascio.

Obwohl er den FCZ unterstütze, sei er früher nie auf den Letzigrund gegangen. Erst seit er sich beruflich damit befasse, besuche er öfter Fussballspiele. In seiner Jugend war Consolascio Leichtathlet. Bis er sein Studium an der ETH begann, war er einer der schnellsten Junioren-Hürdenläufer der Schweiz. «Man sagte, ich sei ein Talent – zu mehr habe ich es nicht gebracht. Jetzt habe ich keine Freizeit mehr. Und wenn ich sie hätte, würde ich nicht Sport treiben, sondern den Garten unseres Hauses in Ventimiglia restaurieren.»

**«Les jeux sont faits»**

Doch in näherer Zukunft wird er nur selten in Ligurien anzutreffen sein. Bereits arbeitet er an neuen Projekten. Unter anderem will er in Zug ein Hochregallager mit Büros bauen. Er sei ein ungeduldiger Mensch, und da der Letzigrund praktisch fertig sei, überlasse er die meiste Arbeit seinem Projektleiter Eric Maier.

«Les jeux sont faits», sagt Consolascio, drückt eine letzte Zigarette aus und macht sich auf den Weg zur nächsten Besprechung.

### Erst das Meeting, dann das Derby

1996 machte sich die Stadt Zürich Gedanken um die Zukunft des sanierungsbedürftigen Letzigrund-Stadions. Im Januar 1999 entschieden sich Stadt Zürich und die Albers-Gruppe für ein polysportives Stadion Hardturm – und damit auch gegen eine Erneuerung des Letzigrundes. Im Mai 2001 kam es zur Wende: Die Investoren von Albers-Gruppe und Credit Suisse verlangten ein reines Fussballstadion Hardturm. Gleichzeitig begann die Stadt mit der Planung des Letzigrundes.

Im April 2004 gewannen Bétrix & Consolascio/Frei & Ehrensperger den Wettbewerb «Neubau Letzigrund». 2005 stimmten Gemeinderat (Februar) und Stimmvolk (Juni) mit grosser Mehrheit für den Neubau eines fussballtauglichen, rund 120 Millionen Franken teuren Letzigrund-Stadions. Im November 2005 erfolgte der Spatenstich, im Sommer 2006 wurde das alte Stadion abgerissen. Weltklasse in Zürich (7. September) und das Derby FCZ - GC (23. September) sind die ersten Grossanlässe im neuen Stadion.



BILD SABINE ROCK

Noch auf der Stadionbaustelle – schon bald auf dem Sprung zu neuen Taten: Letzigrund-Architekt Eraldo Consolascio.

### Opfer des Bauunfalls waren ungesichert

**Zürich.** - Der 43-jährige Bauarbeiter, der am Dienstag im Letzigrundstadion von einem Gerüst 13 Meter in die Tiefe stürzte und starb, war ungesichert. Der Mazedonier war zusammen mit einem 32-jährigen Landsmann mit dem Abbruch eines Gerüsts beschäftigt. Bei der Demontage des obersten Gerüstlagers löste einer der beiden Arbeiter offenbar aus Versehen einen Sicherungssplint, wie die Stadtpolizei gestern mitteilte. Nach dessen Entfernen löste sich der Laden und riss die Männer in die Tiefe. Der eine fiel auf das Dach einer Baumaschine und erlitt dabei die tödlichen Verletzungen, der andere landete auf dem Kiesboden und überlebte schwer verletzt. Er ist ausser Lebensgefahr, konnte aber noch nicht befragt werden. Darum ist unklar, welcher der beiden die Schraubensicherung gelöst hat. (hoh)

### Viel Unbewilligtes auf dem Üetliberg

**Zürich.** - Mit dem Umbau des Restaurants Uto Kulm zum Seminarhotel hat der Üetliberg-Hotelier und -Eigentümer, Giuseppe Fry, die Gesamtfläche des Hotelkomplexes mit den notwendigen Bewilligungen um 34 Prozent auf 4672 Quadratmeter erweitert. Daneben hat er auch Bauten ohne gültige Bewilligung erstellt: Sie umfassen 537 Quadratmeter oder 16,4 Prozent der Erweiterungsfläche. Diese Zahlen veröffentlichte der Regierungsrat am Freitag in seiner Antwort auf eine Anfrage der Kantonsrätinnen Eva Torp (SP, Hedingen) und Katharina Prelicz (Grüne, Zürich). Unbewilligt hinzugekommen sind die Verglasung und Überdeckung der Süd- und Westterrasse, der Verbindungssteg um die Südterrasse und der Kiosk, die Aussenbeleuchtung (einschliesslich Turm), die Aussenmöblierung und zum Teil die Pflasterung beim Turm. Erst wenn der Üetliberg-Gestaltungsplan im Mai 2008 in Kraft sein wird, lässt sich sagen, ob und was von diesen Bauten nachträglich bewilligt werden kann. Eine Strafanzeige, die der Verein Pro Üetliberg in der Weihnachtszeit 2006 wegen der Turmbeleuchtung eingereicht hatte, ist noch beim Statthalteramt Affoltern am Albis hängig. (DS)

### Brillenbär kommt raus

**Zürich.** - Ab Montag wird sich der jüngste Spross der Brillenbärenfamilie im Zürcher Zoo regelmässig mit seiner Mutter in der Aussenanlage aufhalten. Laut einer Mitteilung des Zoos soll Töchterchen Huanca ab 11 Uhr im Freien zu sehen sein. Mit der kleinen Huanca leben vier Generationen Brillenbären im Zoo. (klr)

IM BRENNPUNKT: DIE VERTEILUNG DER VERANTWORTUNG IN DER ZÜRCHER SCHULE

## Schulleiter sollen keine Korporale sein

Die Volksschule in Zürich steht in der Kritik. Regierungsrätin Regine Aeppli stellt die Volkswahl der Schulpräsidenten in Frage. Doch das ist ein Schritt in die falsche Richtung.

Von **Daniel Schneebeli**

Bildungsdirektorin Aeppli liess den Versuchsbau im TA-Interview vom letzten Dienstag steigen. Auf die Frage, ob in Zürich die Kreisschulpräsidentinnen und -präsidenten zu weit von den Schulen entfernt seien, sagte Aeppli: «Ich halte das System für erneuerungsbedürftig.» Gemeint war die Volkswahl der Kreisschulpräsidenten. Für Aeppli müssten die Schulpräsidenten in Zürich nicht nach politischen, sondern nach professionellen Kriterien gesucht werden, was zur Folge

hätte, dass sie nicht mehr an der Urne gewählt werden könnten. Sie würden wohl vom Schulvorsteher, derzeit Stadtrat Gerold Lauber, oder vom Gesamtdrat bestimmt. So könnte Lauber seinen Einfluss in den Schulkreisen verstärken.

Das wäre schön für ihn. Aber näher an ihren Schulen wären die Kreisschulpräsidenten nicht, im Gegenteil. Sie müssten sich vermehrt nach den Wünschen der städtischen Schulverwaltung richten. Die Volksschule würde zentralisiert. Fachwissen in Ehren, aber ein Riesenschmerz für einen Zürcher Schulkreis mit 4000 Schülern, 500 Lehrkräften und 8000 involvierten Vätern und Müttern kann der professionellste Schulpräsident nicht im Auge haben.

**Verantwortung delegieren**

Heute dauert es oft viel zu lange, bis Probleme in Schulen angepackt und gelöst werden. Das haben aktuelle Beispiele in Zürich gezeigt. Grund dafür ist aber nicht

nur die mangelnde Professionalität der Schulpräsidenten, sondern deren zu grosse Distanz zum Schulsekretariat. Wenn ein Schulpräsident nicht die ganze Verantwortung alleine wahrnehmen kann, gibt es nur eines: Er muss einen Teil der Verantwortung abgeben und an die Schulleitungen delegieren. Sie sind es, die Tag für Tag im Schulhaus sind, die Streitigkeiten und Konflikte hautnah erfahren. Sie sind für Schüler, Lehrpersonen und Eltern jederzeit erreichbar. Sie sind die Profis, die Regine Aeppli fordert.

Schulleiterinnen und Schulleiter haben aber ein Problem: Sie sollen die Schulen führen, dürfen aber nicht selber entscheiden. Bei allen wichtigen Fragen müssen sie erst den Schulpräsidenten fragen. Sie sollen Hauptleute sein, sind aber in Wahrheit nur Korporale. Das verunsichert und bringt Unruhe. Schulleiterinnen und Schulleiter sollten richtige Schulchefs werden. Sie sollten Personal anstellen und entlassen können, sie sollten über die Zuteilung von Schülern entscheiden, sie soll-

ten auch die volle Verantwortung übers Schulbudget bekommen.

Die Frage ist nur: Sind die heutigen Schulleiter dieser grossen Verantwortung überhaupt gewachsen? Denn in vielen Schulhäusern gilt es nicht nur, die volle Führung zu übernehmen, sondern auch noch die Widerstände der Lehrerkollegien zu brechen. Zugegeben, das ist eine sehr schwierige und nervenaufreibende Aufgabe. Und man wird den Eindruck nicht los, dass viele Korporale in den Schulen zum Hauptmann nicht taugen.

**Schulleiter sind die Manager**

Wichtig ist, dass Schulleiter nicht nur gute Verwalter und ausgewiesene Pädagogen, sondern vor allem starke Persönlichkeiten sind. Ob diese zwingend eine Lehrerausbildung haben müssen, sollte man überdenken. Schulleiter sind die Manager im modernen Schulsystem.

Die vom Volk gewählten Schulpräsidenten und Schulpflegen sind die Verwal-

tungsräte, Aufsichts- und Rekursinstanzen. Und sie berufen und entlassen die Schulleiterinnen und Schulleiter. Dazu müssen sie keine Schulprofis sein. Es spricht darum nichts gegen eine Volkswahl der Schulbehörden, im Gegenteil. Nur mit deren Einsetzung an der Urne, bleibt die öffentliche Schule eine echte Volksschule.

Einen Schulvorsteher wie in Zürich und Winterthur braucht es allerdings nicht. Beschwerdebriefe an Gerold Lauber zu schicken, macht schon heute wenig Sinn. Nicht nur weil er sie verlegt, sondern auch weil er gar nicht befugt ist, in seinen Schulkreisen einzugreifen. Im Wesentlichen ist der Schulvorstand ein Infrastrukturverwalter und zuständig für Schulhäuser und Hauswarte. Eine Aufgabe, die im Stadtrat auch anders verteilt werden könnte. So gesehen, ist das Schulsystem in den Städten Zürich und Winterthur «erneuerungsbedürftig». Wie Regine Aeppli gesagt hat – nur anders, als sie meinte.